

Nepal ein Jahr nach dem Erdbeben

Am 25. April jährt sich das Erdbeben, das 2015 in Nepal mehr als 8000 Menschenleben gefordert hat. Auf Einladung von ROSA – des Regional Offices South Asia der Kinderrechtsorganisation terre des hommes – hatte Dr. Kerstin Elbing, ehrenamtliche Mitarbeiterin der Gruppe Delmenhorst-Ganderkesee, im März 2016 Gelegenheit, sich einen Eindruck davon zu verschaffen, wie die Menschen in Nepal heute mit den Folgen der Katastrophe umgehen. Hier ihre Eindrücke.

Die Situation differenziert betrachten

Die Bilanz ein Jahr nach dem Erdbeben kann nur sehr differenziert ausfallen, denn zu unterschiedlich sind die individuellen Verluste, der wirtschaftliche Schaden, die mentale Betroffenheit sowie die Betrachtungsebene.



Da wäre zum Beispiel die geographische Ebene: Nepal lebt von Tourismus und so wird im Weltkulturerbe Kathmandutal fleißig aufgebaut. In den abgelegenen Gebieten wird es aber noch länger dauern, bis alle Menschen wieder ein festes Dach über dem Kopf und eine ausreichende Lebensgrundlage haben. Auch die soziale Ebene ist wichtig, denn viel hängt von lokalen Führungspersönlichkeiten und dem Zusammenhalt der Dorfgemeinschaft ab.



Ich habe ein Dorf besucht, in dem das Erdbeben außer einem kleinen Toilettenhäuschen alle Gebäude zerstört hatte. Trotzdem sind hier alle Notunterkünfte zumindest für die nächste Regenzeit präpariert und haben zeitweise Strom. Die Bewohner gehen ihren landwirtschaftlichen Aktivitäten nach. Überall trocknet Mais - als Vorrat. Nun warten die Bewohner unter ihrem charismatischen Dorfvorsteher darauf, dass die Regierung endlich Bauvorschriften festlegt und Entschädigungsgelder auszahlt, damit sie mit dem Wiederaufbau der Häuser anfangen können.



Aber ich habe auch eine Dorfgemeinschaft getroffen, die durch einen Erdrutsch nach dem Erdbeben nicht nur ihr Zuhause, sondern auch ihre Felder verloren hat. Über 80 Familien wohnen nun auf einem Stück Brachland in klapprigen Wellblechhütten. Hier werden sie auf Dauer nicht bleiben können, zumal ihnen das Land nicht gehört – zurück in ihr altes Dorf können und wollen sie aber nicht. Sie können weder am alten noch am neuen Ort Landwirtschaft betreiben und wissen nicht, wie sie sich ernähren sollen. Und: Wer kein Land für Haus und Lebenserwerb hat, wird kaum die Kraft aufbringen, etwas aufzubauen. Diese Menschen machen auch noch ein Jahr nach dem Erdbeben einen völlig entwurzelten und traumatisierten Eindruck. Ein wichtiges Ziel der Projektarbeit ist hier auch die mentale Verarbeitung der Geschehnisse und die Entwicklung von Zukunftsperspektiven für die Familien und die ganze Dorfgemeinschaft. Es ist gerade für diese Gemeinschaft ein langer Weg – aber angesichts der ermutigenden Erlebnisse in anderen Projekten bin ich doch optimistisch, dass auch diese Gemeinschaft wieder Lebendgrundlagen und –perspektiven entwickeln wird.

Rückblende: Soforthilfe nach dem Erdbeben



terre des hommes hat über seine nepalesischen Projektpartner bereits kurz nach dem ersten Erdbeben Nahrung, sauberes Trinkwasser, Hygieneartikel, Kleidung und Decken zur Verfügung gestellt. Im Mittelpunkt stand dabei die spezifische Hilfe für Kinder: Babys und Kleinkinder erhielten besonders proteinreiche Nahrung, Schulkinder wurden mit Büchern und Lernmaterialien unterstützt, damit sie weiter zu Schule gehen konnten. Ebenso wichtig wie die materielle Versorgung war aber auch die Schaffung „sicherer Orte“, für Kinder, an denen sie Ruhe und Geborgenheit finden, und mit

Malen und Spielen ihre schlimmen Erfahrungen überwinden konnten. Durch den Verlust ihres Zuhauses oder ihrer Familienangehörigen traumatisierte Kinder erhielten hier auch professionelle psychosoziale Unterstützung.

Der Wiederaufbau hat begonnen



In den Wochen nach dem Erdbeben galt es, die Trümmer zu beseitigen, Notunterkünfte bereit zu stellen und die Infrastruktur zumindest provisorisch sicher zu stellen. Diese Provisorien haben die Menschen durch die Regenzeit und durch den Winter gebracht – aber sie müssen nun dringend in langfristige Strukturen überführt werden. Vor allem aber müssen die Lebensgrundlagen wieder hergestellt werden. Dazu gehört die Feldbestellung ebenso wie die Erschließung weiterer Einnahmequellen. Ganz aktuell geht es darum, die Notunterkünfte fit für die nächste Regenzeit zu machen und die Nahrungsmittelversorgung sicher zu stellen. Vor diesem Hintergrund ist auch der Bereich Hygiene von besonderer Bedeutung. Dabei geht es nicht nur um Trinkwasser, sondern vor allem auch um die Bereitstellung von Toiletten. Gesundheitsposten werden wieder aufgebaut oder sogenannte „Health camps“ organisiert. Auch der Schulunterricht findet häufig noch in Provisorien statt. Hier gilt es, den Wiederaufbau der Schulgebäude voranzubringen. Das ist natürlich auch eine Aufgabe des nepalesischen Staates. Aber manchmal ist es ganz hilfreich, wenn die lokale Bevölkerung mit Unterstützung eines tdh-Projektpartners selbst mit anpackt und beweist, dass bestimmte Ideen funktionieren oder bei den Behörden vorstellig wird. Die Projekte stellen daher nicht einfach nur Training und Materialien – zum Beispiel für den Bau von Toiletten – zur Verfügung, sondern kümmern sich auch um die Organisation der Betroffenen in Bauern-, Frauen oder Jugendgruppen, um sich gemeinsam vor Ort um konkrete Verbesserungen zu kümmern. Diese Gruppen sind auch von entscheidender Bedeutung, wenn es darum geht, zeitliche Prioritäten beim

Wiederaufbau zu setzen oder auch die knappen Hilfsgüter gerecht zu verteilen. Denn auch das muss berücksichtigt werden: Ein neidischer Nachbar, der sich bei der Hilfe zu kurz gekommen fühlt, kann das Zusammenleben der gesamten Gemeinschaft stören und so die Situation noch verschärfen.

Für terre des hommes und seine Projektpartner besonders wichtig ist auch in dieser Phase der Kinderschutz, also die Bereitstellung sicherer Räume und ggf. auch psychosoziale Hilfsangebote - denn die Beben wirken noch immer nach.

Warum geht das nicht schneller?



Ich bin nach meiner Rückkehr nicht nur gefragt worden, ob denn die Hilfe tatsächlich angekommen sei (ist sie in der Regel), warum der Wiederaufbau so lange dauere und ob die nepalesische Regierung nicht zu bürokratisch sei? In der Tat lief der Wiederaufbau sehr schleppend an. Ursachen waren unter anderem die ohnehin schlechte Infrastruktur, viele nach dem Monsunregen unpassierbaren Straßen und die Blockade der südlichen Grenze, die im Herbst letzten Jahres zu einer Benzinkrise geführt hat. Transportprobleme haben den Preis vieler nach dem Erdbeben begehrter Waren – Nahrung, Kerosin und Baumaterial – sprunghaft ansteigen lassen. Vor diesem Hintergrund stand und steht die nepalesische Regierung vor einer gigantischen Koordinationsaufgabe, wenn es darum geht, den tatsächlichen Bedarf zu ermitteln, Inkonsistenzen und doppelte Aktivitäten zu vermeiden. Das ist überhaupt nicht trivial und dauert seine Zeit. So wird die Regierung nur dann Subventionen für den Wiederaufbau von Häusern auszahlen, wenn diese erdbebensicher konstruiert sind. Dazu erstellen Architekten und Ingenieure gerade eine Liste von förderungswürdigen Haustypen. Und so lange diese

Liste nicht abgestimmt ist, können eben nur die Hausbesitzer an Wiederaufbau denken, die diesen auch aus eigener Kraft bezahlen können. Und das sind die wenigsten. Alle anderen müssen warten. Sorgfältige Planung geht vor Schnelligkeit. Das ist inhaltlich eigentlich gut nachvollziehbar führt aber eben zu dem unerfreulichen Resultat, dass viele Häuser noch immer in Trümmern liegen. Eine „Generalentschuldigung“ möchte ich der nepalesische Regierung damit aber nicht gewähren. Deren Genauigkeit (manche würden sagen: in ihrem Bürokratismus) hat mich nämlich gleich bei mehreren Gelegenheiten an die EU erinnert.

Welche Hilfe, wie lange?



Eine häufig geäußerte Sorge ist, dass die Hilfsbereitschaft abnimmt, sobald eine Katastrophe nicht mehr täglich in den Medien ist. Im Falle Nepals ist dieser Effekt aber nicht ganz so stark ausgeprägt, da es doch eine ganze Reihe Menschen hier bei uns gibt, die das Land früher mal bereist haben und wissen, dass das Erdbeben ein wunderschönes Land mit einer überaus freundlichen Bevölkerung getroffen hat. Die Hilfsbereitschaft ist derzeit sicher vorhanden – ich hoffe, dass sie auch dann noch anhält, wenn Häuser und Straßen wieder halbwegs hergestellt sind. Denn Infrastruktur allein ist nicht

alles. Auf die Menschen kommt es an, wenn „Entwicklung“ langfristig gelingen soll. Deshalb engagieren sich terre des hommes und seine Projektpartner so stark im Bereich Bewusstseinsbildung und Organisation von Gemeinschaften.